

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 62 (1983)
Heft: 7-8

Artikel: Welche Chancen hat die sozialistische Weltbewegung? : Reformen sind notwendig
Autor: Bergmann, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stellten DDR-Liedermachern nimmt die Liebe gleichfalls einen wichtigen Platz ein. Sie hilft hier in erster Linie Probleme besser zu ertragen, und zwar durch Verbundenheit, die den zermürenden Kampf Isolierter verhindert; hier ist Freiheit nicht direkt angesprochen. Es geht auch nicht darum, Liebe zu rechtfertigen, sondern nur darum, sie als menschliche Tätigkeit darzustellen.

Man könnte die Liedermacher als moderne Minnesänger bezeichnen. Die Minnesänger des Mittelalters besangen die Liebe als höchstes Ideal, solange sie nicht im körperlichen Akt erlebt wurde. Erst durch die Unmöglichkeit der Erfüllung konnte das Gefühl der Liebe ewig aufrechterhalten werden. Die vier Liedermacher stehen zur Liebe in allen Belangen, trotzdem können wir von «Minnesängern» sprechen. Es ist nicht mehr die Liebe, die als

höchstes unerfüllbares Gut besungen wird, es ist vielmehr eine gesellschaftliche Utopie, die auch Freiheit beinhaltet.

¹ «Tot geboren, aber nicht verloren», auf der LP «Eine ganze Menge Leben».

² Auf der LP «Weckerleuchten»

³ Auf der LP «Weckerleuchten»

⁴ K. Wecker, Und die Seele nach aussen kehren, München 1981

⁵ ebenda

⁶ «Die Freiheit», auf der LP «Tournée '79»

⁷ G. Danzer, Die gnädige Frau und das rote Reptil, München / Wien 1982, S.148

⁸ ebenda, S.235

⁹ ebenda, S.235

¹⁰ ebenda, S.36

¹¹ ebenda, S.230

¹² ebenda, S.290

¹³ «So soll es sein», auf der LP «Das geht seinen sozialistischen Gang»

¹⁴ «Warte nicht auf bessere Zeiten», auf der LP «Das geht seinen sozialistischen Gang»

¹⁵ «Willkommenslied für Marie», «Willkommenslied für Til», auf der LP «Wir müssen vor Hoffnung verrückt sein»

¹⁶ Bettina Wegener, Traurig bin ich sowieso, Ffm./Olten/Wien 1982, S.33

¹⁷ Bettina Wegener, Wenn meine Lieder nicht mehr stimmen, Reinbek bei Hamburg 1979 S.15

¹⁸ ebenda, S.120

¹⁹ Traurig bin ich sowieso, a.a.O., S.26

²⁰ Bettina Wegener, Wenn meine Lieder nicht mehr stimmen, a.a.O., S.49

²¹ Wolf Biermann «Der kleine Flori Have», auf der LP «Das geht seinen sozialistischen Gang»

²² Bettina Wegener, Wenn meine Lieder nicht mehr stimmen, a.a.O., S.29

Welche Chancen hat die sozialistische Weltbewegung?

Reformen sind notwendig

Von Theodor Bergmann

Aus Anlass des 100. Todestages von Karl Marx hatte das sozialistische Zentrum im April in Stuttgart eine Arbeitstagung über «Marxismus heute» veranstaltet. Theodor Bergmann hielt dort einen Vortrag zum Thema «Wechselwirkungen zwischen Marxismus und real existierendem Sozialismus». Wir drucken im folgenden eine stark gekürzte Fassung dieses aktuellen Beitrags ab. Es geht dabei im wesentlichen um die Frage der Zukunft des Marxismus.

Einführung

Seit der Publikation des Kommunistischen Manifests (1848), der ersten Kurzfassung des wissenschaftlichen Sozialismus, und seit dem Tode von Karl Marx (1883) hat sich die Befreiungsbewegung der arbeitenden Klassen wesentlich verändert. Engels sprach nach der ersten Mai-Demonstration 1890 begei-

stert von der Ausbreitung der sozialistischen Bewegung und rief aus: «Stände nur Marx noch neben mir, dies mit eigenen Augen zu sehen.» — Diese Bewegung ist heute in den meisten Ländern der Welt präsent, sei es legal oder illegal. Etwa 1,5 Milliarden Menschen lebten 1980 in Ländern, deren Regierungen sich zum Marxismus bekennen. Das volkreichste und

das flächengrösste Land unseres Planeten Erde gehören zum «sozialistischen Lager» und zu den drei gegenwärtigen Supermächten. Diese quantitative Ausdehnung und die Verwirklichung des Sozialismus — seine Entwicklung von der Utopie zur Wissenschaft und Tat — haben die Bewegung selbst verändert, vervielfältigt, in innere Widersprüche verwickelt, von denen einige hier vom Standpunkt eines undogmatischen, kritischen Marxismus aus erörtert werden sollen.

Wäre Marx heute noch so begeistert wie Engels im Jahre 1890? Würde er sich im Grabe umdrehen? Würde Lenin er-

neut in die Schweiz emigrieren und ganz von vorne anfangen, wie es ein tschechoslowakischer Witz berichtet?

1 Die Entwicklung der Welt des Sozialismus

Grobe Dreiteilung

Sehr vereinfacht können wir eine Dreiteilung vornehmen.

1. Die Zahl der kommunistisch regierten Länder hat sich seit 1917 erhöht durch genuine Revolutionen oder durch die Vernichtung des Kapitalismus nach dem Sieg der sowjetischen Roten Armee im Krieg gegen Hitler. Während in den von der Roten Armee befreiten Ländern lange Zeit im wesentlichen das sowjetische Modell nachgeahmt wurde, entwickelten sich in den anderen Ländern eigenständige Modelle, die vorübergehend oder langfristig im Gegensatz zur von Stalin formulierten Hegemoniestellung und Beispielsrolle der Sowjetunion gerieten.

2. In einer Reihe von Entwicklungsländern bildeten sich Regimes aus, die sich mehr oder weniger vorübergehend sozialistisch nannten. Dieses sozialistische Etikett bezweifle ich bei den meisten von ihnen sehr stark. Eine radikale soziale Umwälzung wurde nicht durchgeführt und war nicht beabsichtigt.

3. In den kapitalistischen Ländern, sowohl in den hochindustrialisierten wie in den agrarischen Ländern, hat sich eine grosse und vielfältige Klassenbewegung der Ausgebeuteten, der abhängig Arbeitenden entwickelt, die politisch-ideologisch in der Hauptsache nach Reformismus und Kommunismus gespalten ist, die sich weiter untergliedert in politische, gewerkschaftliche, kulturelle usw. Organisationen.

Leistungen im real existierenden Sozialismus

Die Leistungen und Ergebnisse kommunistischer Machtausübung können hier nur verallgemeinernd ohne kritische Analyse aufgezählt werden. Als positive Ergebnisse wären zu nennen:

1. Abschaffung des Privateigentums an den entscheidenden Produktionsmitteln, damit der privaten Mehrwertaneignung und der Ausübung politischer Macht.

2. Planwirtschaftliche Organisation der Volkswirtschaft, beschleunigter Entwicklungsstart und Industrialisierung.

3. Transformation der Agrarstruktur (nicht in allen sozialistischen Ländern).

4. Breiter Ausbau des Bildungswesens.

5. Sicherung der Versorgung, Befriedigung der Grundbedürfnisse.

6. Erfolgreicher Widerstand und Sieg über Hitlerdeutschland.

Als negative Ergebnisse wären zu nennen:

1. Abbau der demokratischen Freiheiten (gemessen am Räte-system und am Anfangsstadium nach der Revolution).

2. Starker Ausbau des militärisch-industriellen Komplexes und der «inneren Sicherheit».

3. Mängel in der Bedürfnisbefriedigung, ganz besonders im Wohnungsbau.

4. Soziale Stratifikation (Entstehung einer «neuen Klasse»?).

5. Entpolitisierung der Bevölkerung.

6. Politische und personelle Erstarrung von Partei und Regierung, Vernichtung der politischen Alternativen.

7. Dogmatisierung und Erstarrung des Marxismus — Trans-

formation aus einer kritischen in eine legitimatorische Theorie.

8. Brutale «Säuberungen» von Partei und Staatsapparat.

Ergebnisse in hochindustrialisierten Ländern

In keinem Lande ist es der Sozialdemokratie geglückt, den Sozialismus schrittweise zu verwirklichen, «langsam in den Sozialismus hineinzuwachsen». Dank gewerkschaftlichem Klassenkampf (oder aus der Furcht der Bourgeoisie vor der Revolution?) konnte jedoch der Lebensstandard der Arbeitenden im Kapitalismus wesentlich verbessert werden.

Aber folgende Fragen sind nicht ohne weiteres zu beantworten:

1. Wie hoch waren die sozialen Kosten dieses Fortschrittes in kleinen Schritten — in Deutschland z.B. zwei Weltkriege, Faschismus, Konzentrationslager?

2. Von welcher Ausgangslage ging dieser materielle Aufstieg aus?

3. Ist daher ein Vergleich des Lebensstandards z.B. in der SU mit dem in den USA überhaupt sinnvoll?

4. Wäre mit einer anderen Strategie der Arbeiterbewegung ein anderes Ergebnis zu erzielen gewesen?

2 Wechselwirkungen zwischen sozialistischem «Lager» und der Bewegung in Industrieländern

Der Sieg der Bolschewiki in Russland im Oktober 1917 hat ein starkes, aber unterschiedliches Echo gefunden. Bei den Sozialisten vieler Länder überwog die Sympathie und die internationalistische Solidaritätsbereitschaft mit der ersten siegreichen und überlebensfähigen

sozialistischen Revolution gegen die internationale imperialistische Intervention. Aber das war keineswegs die einzig mögliche Reaktion, wenn sie auch rechte Sozialdemokraten und Gewerkschaftsfunktionäre erfasste. Die siegreiche Revolution bestätigte und bestärkte die revolutionäre Richtung in ihrer Vorstellung, dass die Revolution möglich, «machbar» und bisher der einzig erfolgreiche Weg der radikalen sozialen Veränderung sei. Dadurch befestigte und vertiefte sie zugleich die 1914 offenbar gewordene, historische notwendige Spaltung der sozialistischen Bewegung, besonders in Zentral- und Südeuropa. Die Gründung der Kommunistischen Internationale verschärfte die organisatorische Trennung und breitete sie international aus.

Im Laufe der Zeit änderte sich das Verhältnis der sowjetischen Partei und Regierung zu den kommunistischen Bruderparteien zugleich mit der Verschärfung der innerparteilichen Auseinandersetzung in der KPSU und dem Abschwung der revolutionären Nachkriegswelle 1918–1922. Anfangs standen die Parteien einander eigenständig und gleichberechtigt gegenüber. Die schwache, von aussen bedrohte SU hoffte auf Befreiung aus der Isolation durch die Revolution im Westen und bedurfte aller erreichbaren materiellen, personellen und moralischen Unterstützung. Während die KPdSU ihre Macht im Bürgerkrieg konsolidierte, wurden die westlichen Parteien geschlagen und geschwächt. Mit der zunehmenden sowjetischen Hilfe und Beratung wuchs der äussere Einfluss und schwand die Eigenständigkeit der Bruderparteien. Die Niederlagen der Revolution im Westen führten zur Stalinschen «Theorie» vom Aufbau des Sozialismus in einem Lande und zum Verzicht auf die enttäuschte Hoffnung

auf befreiende Revolutionen im Westen.

Das aber veränderte auch das Selbstverständnis der sowjetischen Partei. Lenin hatte in den «Kinderkrankheiten» (1920) die Bedeutung der Oktoberrevolution relativiert, weil sie in einem rückständigen Lande stattgefunden hatte. In der Stalin-Ära wurde ihre Bedeutung verabsolutiert: Sie wurde zum einzig möglichen Weg zum Sozialismus erklärt. Gleichzeitig befestigte die Equipe um Stalin ihre dominierende Stellung in der KPdSU und begann mit der Verdrängung und Ächtung aller alternativen kommunistischen Positionen und ihrer Vertreter bis hin zur physischen Vernichtung in der Blutorgie der grossen Säuberungen 1936 bis 1938. Nach dem Stimmungshoch der Revolution von 1917 wurde das der Tiefpunkt, die grosse Enttäuschung für viele Kommunisten, und zwar um so grösser und im Wortsinn abstossender, je gläubiger und unkritischer die Menschen gewesen waren.

Von nun an schwankte das Stimmungsbarometer bei den ausserrussischen Sozialisten. Die Stimmung besserte sich mit der Unterstützung der spanischen Republikaner 1936–1948, dem Hitlerschen Überfall 1941 und der erfolg- und siegreichen Gegenwehr, dem Tod Stalins 1953, der Entstalinisierung 1956, dem Prager Frühling 1968 usw. Die Stimmung verschlechterte sich mit den Moskauer Prozessen 1936 bis 1938, dem Stalin-Hitler-Pakt 1939, dem Einmarsch in Polen 1939, dem «jüdischen Ärzte-Komplot», den Säuberungsprozessen in den osteuropäischen Volksdemokratien (1949 bis 1952), dem Bann über Jugoslawien 1948, dem Einmarsch in die ČSSR 1968 usw.

Diese sehr selektive Aufzählung soll nur die Wechselwirkungen und das Wechselbad exemplifi-

zieren, denen ausserrussische Kommunisten ausgesetzt waren.

3 Ungelöste Probleme der sozialistischen Länder und ihre Aussenwirkung

Probleme der Planwirtschaft

Auch für den Sozialisten, der die Planwirtschaft der profitorientierten kapitalistischen Ökonomie vorzieht, hat erstere zahlreiche Probleme und Schwächen, z.B.:

1. Erstarrung der Planungsmethoden und Bürokratisierung der Planung;
2. Prioritätensetzung und Verteilung der knappen Mittel auf die Hauptsektoren;
3. Vernachlässigung und folgendes Zurückbleiben des Agrarsektors;
4. Verhältnis von Investitions- und Konsumquoten;
5. Einkommen der Produzenten, die zugleich über die Bedürfnisbefriedigung der Konsumenten entscheiden;
6. Demokratisierung des Planungsmechanismus und Partizipation der in Produktion und Konsum von der Planung Betroffenen;
7. Dezentralisierung der Entscheidungen mit wachsender Diversifizierung der Volkswirtschaft;
8. Verhältnis und Abgrenzung zwischen Plan und Markt;
9. Motivation der Produzenten.

Viele der aufgezählten Probleme hängen miteinander zusammen, z.B. ergibt sich ein «magisches Dreieck» zwischen Planungshorizont, demokratischer Partizipation und Motivation. Ferner: Planungsziele, -methoden, -instrumente und die Ergebnisse bedürfen der ständigen Überprüfung und Kontrolle — auch und gerade von unten.

Innenpolitik und innerparteiliches Leben

Auch in der Innenpolitik folgte die Entwicklung nicht den Idealvorstellungen der vorrevolutionären Theorie. Nach einer Periode radikaler sozialer Transformation verfestigten sich neue Privilegien, und Schichtenbildungen werden in der als klassenlos konzipierten Gesellschaft sichtbar. Interessengegensätze werden ignoriert oder unterdrückt, nicht offengelegt, vertreten und ausgehandelt.

Statt Abbau und Absterben des Staatsapparates und freier Entfaltung der Menschen mit ihren Neigungen und Meinungen erlebten die Bürger Ausbau und in längeren Perioden Brutalität des Kontroll- und Unterdrückungsapparates. Die Meinungsvielfalt im Lande und in der Partei wich der Uniformierung, dem «Monolithismus».

Die Gewerkschaften, Vertreter der Arbeiterinteressen, Gegengewichte gegen die staatliche Planbürokratie, wurden ihrer Funktionen, Rechte, Sprecher beraubt, damit zu verlängerten Armen des Staates degradiert. So verloren sie das Vertrauen ihrer Mitglieder. — Der Abstand zwischen Staats- und Parteiapparat und Mitgliedern und Bevölkerung vergrösserte sich. Die polnische Staatskrise seit 1980 ist nur die deutlichste Ausprägung dieses Problems.

Auf dem Feld der Innenpolitik sind wohl die Unterschiede zwischen den sozialistischen Ländern am grössten. Jugoslawien, Ungarn und Polen sind auf verschiedene Weise recht liberal, während etwa Bulgarien, CSSR, DDR und SU verschiedene Grade und Formen der Illiberalität zeigen. Die Entstalinisierung unter Chruschtschow (1954 bis 1964) hat das meiste der Brutalität der Stalin-Ära beseitigt, die politische Macht ausübung humanisiert, aller-

dings gegen den zähen Widerstand der Bürokratien. Aber danach ist das Pendel in manchen Bereichen wieder zurückgeschwungen.

Zur Aussenpolitik

Besonders hart hat die Aussenpolitik der sozialistischen Grossmächte die sozialistischen Hoffnungen und Zielvorstellungen zerzaust. Positiv ist vorab zu erwähnen, dass einige kleine Länder (Rumänien, Jugoslawien) gelegentlich vermittelnd in weltpolitische Konflikte — auch zwischen sozialistischen Ländern — eingegriffen haben.

Die Aussenpolitik der zwei sozialistischen Supermächte hat (vereinfacht) drei Phasen durchlaufen. 1. Internationalismus: Hoffnung auf Beispielswirkung der eigenen Revolution, auf Ende der Isolierung durch weitere Revolutionen, auf internationale Solidarität, Ablehnung kapitalistischer Aussenpolitik und Geheimdiplomatie. 2. Nationale Phase: Rückzug auf die eigenen, inneren Aufgaben, normale Beziehungen mit kapitalistischen Staaten aller Couleur, theoretisch verbrämt von Stalin als Aufbau des Sozialismus in einem Lande. 3. Übergang zu aktiver Aussen- und Weltpolitik, deren Methoden sich von denen kapitalistischer Grossmächte nur noch wenig unterscheiden. Oppositionelle Kommunisten haben von 1918 an eine Hegemonial-Rolle der KPdSU abgelehnt. Rosa Luxemburg (1918) hat diese Bedenken erstmals formuliert und begründet. Die KPD hat sie in ihrer Plattform (1929) erneut aufgegriffen und die Gleichberechtigung aller Bruderparteien gefordert:

«1. Das Monopol der KPdSU in der Führung der KI ist ein Hemmnis geworden, ist überholt. Es muss fallen. Die KPdSU kann

nicht mehr die alleinige Führerin der KI sein, sondern nur noch die erste unter Gleichen . . .

Nicht weniger gebührt ihr, nicht mehr ist mit der Erhaltung und dem Fortschritt der internationalen kommunistischen Bewegung vereinbar.

2. Die Führung der Kommunistischen Internationale muss eine wirklich kollektive internationale Führung werden . . .

3. Die Fragen der KPdSU müssen in der Internationale diskutiert werden . . . An erster Stelle stehen müssen die Fragen der internationalen kommunistischen Bewegung selbst . . .» (S.75).

Erstmals verwirklicht wurde diese Forderung mit der unbesiegtten Häresie der jugoslawischen Kommunisten 1948, denen Stalin zähneknirschend ihre Souveränität lassen musste. 1949 wurde die Stalin-Führung durch den Sieg der chinesischen Kommunisten überrascht, der dem sozialistischen Lager eine neue (noch potentielle) Grossmacht zuführte. 1956 wurde die Unabhängigkeit aller nationalen kommunistischen Parteien auf der Budapester Konferenz ebenso anerkannt wie ihr Recht auf einen eigenen Weg zum Sozialismus. Das war ein Ergebnis der Chruschtschow-Ära; er wurde 1964 abgesetzt. 1968 marschierten fünf brüderliche Armeen nach Prag, um das Experiment des Sozialismus mit dem menschlichen Angesicht unter ihren Militärstiefeln zu zertreten. 1976 wurde aber der Beschluss von 1956 formal wiederholt. — 1968/69 standen sich die sowjetische und die chinesische sozialistische Grossmacht in kleinen bewaffneten Kämpfen gegenüber. 1980 «befreiten» die vietnamesischen

Kommunisten das kommunistische Kambodscha von seiner Regierung. Im gleichen Jahr erteilte China Vietnam «eine militärische Lektion».

Diese wenigen Marksteine in den Beziehungen sozialistischer Staaten zueinander legen folgende Lehren und Erkenntnisse nahe:

1. Hegemonie einer Partei oder eines Staates im sozialistischen Lager ist historisch überholt und auch mit militärischer Gewalt langfristig nicht aufrechtzuerhalten.

2. Drei Faktorenbündel determinieren die Aussenpolitik sozialistischer Staaten: a) der Klassencharakter, b) die geographische Lage und die Ressourcen, c) die internationalen Kräfteverhältnisse. Es gibt noch keine volle Gleichheit und Gleichberechtigung, auch unter sozialistischen Ländern. Es kann nationale Interessengegensätze und kriegsrisikoreiche Auseinandersetzungen geben. Die Wirkungen der sozialen Revolution auf die Aussenpolitik sind zeitlich begrenzt.

3. Neue Formen der Beziehungen und der Abstimmung der Interessen nach dem Ende der «ewigen Freundschaften» sind erst noch zu erarbeiten.

Damit sind einige wesentliche Axiome sozialistischen Denkens zerstört, was Sozialisten zum selbstkritischen Nachdenken und Neudenken zwingt.

Wirkungen nach aussen

Jedes der hier aufgezählten Probleme wirkt auf die sozialistische Bewegung in der kapitalistischen Welt zurück, nicht so stark auf die Entwicklungsländer. Und das natürlich um so mehr, je mehr Parteien und einzelne Kommunisten begeistert waren und irgendein sozialistisches Entwicklungsmodell für nachahmenswert hielten. — Das Erstarken des militärischen Einflusses auf Partei und Re-

gierung und die Rüstung dient als Argument gegen Abrüstung und Friedensbewegung im Westen.

Die Dogmatisierung und Stalinisierung hat den Marxismus seiner dialektischen Entwicklung beraubt, ihn sterilisiert und damit die systemimmanente Analyse der eigenen Mängel fast unmöglich gemacht. — Die Regierungsparteien wurden völlig entdemokratisiert, damit ihrer vitalen Funktionen entledigt. Kritische Kommunisten — vor der Stalin-Ära wäre das ein Pleonasmus gewesen — wurden abgestossen, im doppelten Wortsinn. — Eine im Inneren zur Bürokratie erstarrte Bewegung wirkte auch nach aussen nicht ausstrahlend, attraktiv. Das Dilemma der Kommunisten und revolutionären Sozialisten formulierte der italienische kommunistische Philosoph Cesare Luporini 1965 folgendermassen:

«Als Kommunist fühle ich der Sowjetunion gegenüber eine permanente Dankbarkeit; darüber soll kein Zweifel und nicht der Schein des Missverständnisses sein. Die sozialistische Revolution nahmen ihren Ausgang in der Sowjetunion . . .

Aber . . .

die Russische Revolution hat die Arbeiterklasse in den westlichen Ländern einen ungeheuren Preis gekostet» (S.233).

Erklärungsversuche

Viele Versuche sind unternommen worden, die uns teilweise enttäuschende Entwicklung im sozialistischen Lager zu erklären. Sicher hat eine Rolle gespielt, dass die erste siegreiche Revolution in einem wirtschaftlich und kulturell rückständigen Lande stattgefunden hat und das 28 Jahre isoliert blieb. Vielleicht aber waren auch die Vorstellungen der Marxisten in In-

dustrieländern zu idyllisch, ihre Hoffnungen zu hoch gespannt, ihre Massstäbe nicht situationsgerecht? — Die Verwalter des realen Sozialismus haben noch nicht die Kraft und das Selbstvertrauen, offensichtliche Mängel des Systems als solche anzuerkennen, sie marxistisch zu analysieren und daraus eine reformierende Therapie zu entwickeln.

Während die *systemexterne* Kritik das Ziel des Sozialismus für eine sinnlose Utopie hält und sich so in ihrem Vor-Urteil nur bestätigt sieht, akzeptiert die *systemimmanente* Kritik die Notwendigkeit und Wünschbarkeit des Sozialismus, versucht die Mängel zu analysieren und fragt nach Reformmöglichkeiten.

4 Reformen im sozialistischen System

Ist Reform möglich?

Das allgemeine Bild ist eines der politischen Stabilität und Verfestigung, ja der Versteinigung der Führungen, die in ihren Funktionen bleiben bis zum Tode. Deng Xiaoping hat in einem Interview nach seiner dritten Rehabilitierung und Wiedereinsetzung von den «strukturellen Mängeln unseres Systems» gesprochen². Diese Gerontokratie, die Überalterung der führenden Gremien, verschärft die Unbeweglichkeit auf allen Gebieten der Politik. Erst mit dem Tode des Generalsekretärs bekommen jüngere Funktionäre eine Chance, neue Ideen zu formulieren und auszuführen. Diese Möglichkeit wird um so mehr begrenzt, je älter die Nachfolger bereits sind.

Dieses Bild ist durchwoben mit schweren inneren Krisen, parteiführungsinternen Auseinan-

dersetzungen, die mit Säuberungen, z.T. mit physischer Liquidierung enden, mit Arbeiteraufständen (1953, 1956) und kommunistischen Reformversuchen (Jugoslawien nach 1948, Tschechoslowakei 1968, Entstalinisierung 1955 bis 1956, Entmaoisierung 1978 bis 1980). zwei radikale Reformversuche — Jugoslawien, VR China — haben alternativen kommunistischen Entwicklungskonzepten zum Durchbruch verholfen, die sich siegreich behaupten konnten.

Daraus lassen sich zwei entgegengesetzte Schlüsse ziehen. Entweder: Reformbedürfnis und Reformwillen sind der sozialistischen Gesellschaft immanent und werden solange wiederholt, bis sie Erfolg haben. Oder: alle Reformbemühungen scheitern an der eigenen oder sowjetischen Bürokratie.

Jede Entscheidung zwischen diesen zwei Antworten ist subjektiv und unabhängig von Geschichtsverständnis, Erfahrungshorizont und Einstellung zum Sozialismus. Ich halte Geschichte für einen offenen Prozess, auch die Geschichte des Kommunismus, — und Reformversuche als dem Kommunismus immanent. Und ich bin Optimist: Weil ich den Sozialismus für notwendig halte, hoffe ich auf den Erfolg der Erneuerungsversuche in allen Zweigen der sozialistischen Weltbewegung, auch und gerade im real existierenden Sozialismus.

Zwei Voraussetzungen sind dafür erforderlich: 1. Neubelebung der kritischen marxistischen Analyse in den sozialistischen und kapitalistischen Ländern, Entwurf von alternativen sozialistischen Modellen und Entwicklungsstrategien; 2. Erhaltung des Friedens, Abbau der Rüstung.

Notwendige Reformen

Marxistische Staats- und Revo-

lutionstheorie sind um die bisherigen Erfahrungen zu erweitern, die u.a. zeigen, dass die inneren und aussenpolitischen Wirkungen von Revolutionen zeitlich begrenzt sind. Inzwischen müssen neue Institutionen der Kontrolle, der Reform, der Erneuerung geschaffen werden, die der politischen Erstarrung und sozialen Verkrustung und Schichtenbildung entgegenwirken.

Die sozialistischen Regime bedürfen einer Überprüfung der inneren Strukturen, einer Offenlegung der Systemmängel, einer Redemokratisierung. Die gesellschaftlichen Gruppen brauchen demokratische Interessenvertretungen; dazu gehören transparente Verhandlungsorgane und Entscheidungsstrukturen. Alles zusammen ergäbe ein System der sozialen Gegengewichte.

Konzentration der ökonomischen Kräfte ist notwendig für den Entwicklungsstandard. Aber auch bei dieser sind Kontrolle und Diskussion wichtig, weil sie dazu beitragen, Fehler zu vermeiden oder zu minimieren.

Eine neue Aussenpolitik der sozialistischen Länder ist zu suchen, die die berechtigten Sicherheitsbedürfnisse befriedigt, aber neben der militärischen Macht wieder politische Mittel nützt, die zwischen allen sozialistischen Ländern nur friedliche Beziehungen vorsieht und zulässt, die Rüstungsexporte an fragwürdige Regierungen in Entwicklungsländern aufgibt, und sich an der alten Grossmachtpolitik des Dominos nicht beteiligt.

5 Die zukünftigen Beziehungen zwischen sozialistischer Bewegung und den Ländern sozialistischer Herrschaft

Es ist viel leichter, die Leistungen des realen Sozialismus unkritisch anzuhimmeln oder auch zu kritisieren, als im eigenen Lande die Werktätigen zur radikalen Veränderung der eigenen Gesellschaft zu führen. Kritiklose Bewunderung der SU oder Chinas oder Kubas ist das Pendant zur eigenen Schwäche, ja Ohnmacht. — Unabhängigkeit der revolutionären Bewegung in jedem Lande wird aus ihrer Stärke geboren, aus ihrer Fähigkeit, die Mehrheit der Werktätigen zu gewinnen, den Kapitalismus abzuschaffen und ein eigenes sozialistisches Modell zu verwirklichen. Diese Unabhängigkeit setzt voraus, dass jede revolutionäre Partei die eigenen Interessen formuliert und vertritt, auch gegen die nationalen Interessen sozialistischer Länder.

Je mehr sozialistische Regierungen und Entwicklungsmodelle bestehen oder entstehen, um so mehr wird jede Forderung einer Partei, als Führung der Weltbewegung anerkannt zu werden, zum Anachronismus, historisch überholt. Internationalismus ist nur noch denkbar in voller Gleichberechtigung aller sozialistischen Parteien und als Ergebnis freier Diskussion.

Die Entwicklung der revolutionären Weltbewegung erfolgt also in dialektischen Widersprüchen. Die These, der Ausgangspunkt war: Gleichberechtigung schwacher Parteien; Verständnis der siegreichen KPdSU für eigenständige Strategiekonzepte bei internationaler Solidarität. Die Antithese war: Uniformierung der Komintern unter hegemonialer Führung durch eine auf ihre Augenblicksinteressen fixierte KPdSU-Führung; Reinterpretation des Internationalismus als unbedingte Anerkennung des sowjetischen Modells und der dortigen Führung; Verabsolutierung der selektiv interpretierten sowjetischen Erfahrungen. Die

Synthese muss sein: Neuformierung der revolutionären Weltbewegung auf der höheren Ebene der Gleichberechtigung vieler herrschender sozialistischer Parteien, Nicht-Einmischung in die Entscheidungen jeder Partei, Solidarität nur auf Gegenseitigkeit; Polyzentrismus — Nebeneinander mehrerer gleichberechtigter kommunistischer Kraftzentren.

Die Enttäuschung über den regierenden Marxismus ist zum Teil Folge der eigenen, lieb gewordenen Selbsttäuschung und nur zum Teil Folge der dortigen Informationspolitik. Bei etwas mehr Bereitschaft, die historischen Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen, hätten z.B. die Maoisten ihre Selbsttäuschung

über die Kulturrevolution und die folgende Enttäuschung bei der notwendigen Entmaoisierung vermeiden können.

Eine der grossen, nur kollektiv zu lösenden Aufgaben des Marxismus in der nächsten Zukunft wird es sein, Axiome, Prinzipien und Programme kritisch zu überprüfen und Zwecktheorien regierender Parteien als solche zu erkennen, das Allgemeingültige vom Spezifischen zu trennen.

Reformen sind dringend notwendig in der sozialistischen Bewegung der kapitalistischen Industrieländer und in den sozialistischen Ländern. Ich halte sie für reformfähig, und ich sehe in einem erneuerten Marxismus die wirksamsten Analy-

seinstrumente, mit denen eine erfolgreiche Therapie erarbeitet werden kann.

Anmerkungen

¹ Zitiert nach Grebing, Helga (1977), *Der Revisionismus — von Bernstein bis zum «Prager Frühling»*. München, S.244

² Bergmann, Theodor (1982), *Von der Verfemung und Liquidierung zur Rehabilitation — Liu Shaoqis Schicksal im Kontext der politischen Entwicklung Chinas*. In: Bergmann, Th., U. Menzel und U. Menzel-Fischer (Hg.), *Liu Shaoqi — Ausgewählte Schriften und Materialien*, I. u. II. Stuttgart, II, S.305–336.

Umweltpolitik in der Bundesrepublik Deutschland

Wege zum Gleichgewicht von Ökonomie und Ökologie

Von Volker Hauff

Der Diplomvolkswirt Volker Hauff, 1940 geboren, ist schon in jungen Jahren Minister geworden. 1978 bis 1980 war er im Kabinett Schmidt Bundesminister für Forschung und Technologie und von 1980 bis 1982 Bundesminister für Verkehr. Hauff, der dem Bundestag seit 1969 angehört, ist Vorsitzender der Kommission «Umweltschutz und Ökologie» des SPD-Parteivorstandes. Volker Hauff war Gast der SPS am Parteitag in Lugano 1982.

Mir ist in den letzten Monaten aufgefallen, dass in keinem anderen Land der Welt der beunruhigende Umweltbericht «Global 2000» eine solche Auflage und öffentliche Beachtung gefunden hat wie in der Bundesrepublik. Diese Tatsache steht in einem bemerkenswerten Gegensatz zu der Behandlung des Themas Ökonomie und Ökologie durch die politischen Parteien. Die CDU/CSU hält das Ganze für ein Thema, das die Marktwirtschaft schon lösen wird. Die Grünen behandeln

das Thema mit dem Monopolanspruch, als einzige die wesentlichen Probleme erkannt zu haben, und freuen sich oft über ihre schönen und naiven Antworten. Und der SPD gelang es in der Regierungsverantwortung viel zu wenig, sich auch die Vitalität in der Auseinandersetzung mit neuen Fragen zu erhalten.

Diese Situation ist sicher auch Folge und Ausdruck der politischen Kultur in der Bundesrepublik. Aber ich will mich damit nicht abfinden. Es ist an der

Zeit, sich an die programmatische Arbeit zu machen.

Kein ernsthafter Mensch kann bezweifeln, dass die Industriegesellschaften in einer ökologischen Krise stecken. Die Wachstumswirtschaft der Industrieländer in Ost und West behandelt die natürlichen Lebensgrundlagen als fast beliebig belastbar, obwohl die Grenzen des Erträglichen oft überschritten werden. Vergiftete Fische, Seveso, Harrisburg, Tankerunfälle, mit Blei vergiftete Kinderspielplätze, das Sterben der Wälder, die Verkarstung ehemals fruchtbarer Landschaften — dies sind nur einige Stichworte für die besorgniserregende Ausbeutung der Natur durch den Menschen. Die Folgen für das Leben: Schon heute steigt